

Umweltinvestitionen sind wichtig, sie bieten aber keinen Ausweg aus der Finanz- und Wirtschaftskrise

# Der grüne „New Deal“ ist eine Illusion

Von Gerd Held

Es hört sich so einfach an: Man tut etwas Gutes für die Umwelt und schafft damit zugleich Arbeitsplätze und zusätzliches Volkseinkommen. Das ist so perfekt, dass man sich fragt, wieso wir darauf nicht schon früher gekommen sind. Jetzt jedenfalls soll der Moment gekommen sein. Der frühere Grünen-Vorsitzende Bütikofer spricht von einem „Grünen New Deal“ und weckt damit Assoziationen an den Nachkriegs-Boom westlicher Wirtschaften – pünktlich zum Wahljahr 2009. Mit zusätzlichen Kosten und Auflagen soll die Wirtschaft auf ein anderes Produktionsgleis gesetzt werden – dann soll ein selbsttragender Aufschwung winken. Diese Aussicht wird gerne mit Erfolgsgeschichten garniert: wachsende Solarenergieunternehmen, gut beschäftigte Bauhandwerker in der Wärmedämmung von Häusern, Ausbreitung der Biobauernhöfe. Auch der weltweit erfolgreiche deutsche Maschinen- und Anlagenbau punktet vielfach mit Umwelteffizienz. Das kann man nicht einfach abtun. Und doch gibt es gerade jetzt auch ganz andere Stimmen. Als vor kurzem über die Zukunft der CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte in der EU entschieden werden mußte, warnten die Vertreter der Branchen Baustoffe, Chemie, Glas, Papier, Metalle und Stahl vor extenzgefährdenden Kostensteigerungen. Das sind nicht nur wichtige Industrien, sondern ihre Kosten als Lieferanten für andere Branchen pflanzen sich quer durch die ganze Volkswirtschaft fort. So einfach ist der Königsweg ins Grüne offenbar doch nicht. Die EU legte ihre Pläne einer starken Emissionskostenerhöhung erstmalig auf Eis. Wenn es wirklich ernst wird, bekommen die Verantwortlichen doch Bedenken, ob die magische grüne Verwandlung von Krise in Boom funktio-

niert. Zu Recht. In der grünen New-Deal-Maschine gibt es einen Konstruktionsfehler.

Der kritische Punkt ist schlicht: Eine Umweltinvestition ist noch keine Anlageinvestition. Das Geld, das in den Erhalt der Umwelt gepumpt wird, ist erstmalig nur ein Kostenfaktor, ohne dass damit schon etwas bei der Erzeugung von Wirtschaftsgütern gewonnen wäre. Die Ausgaben für den Erhalt eines bestimmten Klimazustandes verbessern nicht automatisch die Wertschöpfung von Unternehmen. Natürlich kann es eine sinnvolle Aufgabe für die Menschheit sein, die Klimaerwärmung zu bremsen. Aber das ist hier gar nicht die Frage. Hier wird an die Ökologie ein ökonomisches Versprechen geknüpft, deshalb müssen auch ökonomische Kriterien erfüllt sein: Umweltinvestitionen müssen zusätzliche Erträge ermöglichen. Die Erträge dürfen dabei nicht nur in einzelnen Branchen auf Kosten anderer Branchen anfallen – das wäre volkswirtschaftlich ein Nullsummen-Spiel. Es genügt auch nicht, Schadensrechnungen aufzumachen, etwa die wachsende Gefährdung durch Unwetter oder die sinkende Lebensqualität durch schlechte Luft. Denn damit hat man erstmalig nur zusätzliche Kosten gefunden, die bisher nicht auf der Rechnung standen. Wenn man diese Kosten jetzt verbucht, hat man noch keinen Cent Kaufkraft hinzugewonnen.

Einen Maßstab für wirkliche Gewinne einzelner Umweltinvestitionen liefern die sogenannten „Meliorationsarbeiten“ - zum Beispiel Deichbauten, Bodenverbesserungen für die Landwirtschaft oder Standorterschließungen für Gewerbe durch Verkehrs- und Versorgungssysteme. Dabei kommt es auf die gezielte Auswahl und die

Verhältnismäßigkeit der Mittel an. Nur, wenn ein Stück Umwelt in eine nachhaltig nutzbare Anlage verwandelt wird, gewinnt das Wirtschaftsleben. Eine teure Wärmedämmung in Gebäuden, in denen spätere Generationen gar nicht mehr leben, verbrennt mühsam verdientes Geld. Ob eine Investition in dem riesigen Heuhaufen „Umwelt“ den richtigen Punkt getroffen hat, stellt sich erst auf längere Dauer heraus.

Beim „grünen New Deal“ ist von dieser Wirkungsregel der Umweltinvestitionen nicht die Rede. Sie wird sogar auf den Kopf gestellt. Denn von allen Wirtschaftsprogrammen setzt die New Deal-Idee am stärksten auf eine Schnelltherapie. Eine

staatliche Anschubfinanzierung soll sich rasch über die ganze Volkswirtschaft ausbreiten. Historisch gelang diese Schubtherapie in einer Situation, in der die Großserien-Fertigung vor einem Durchbruch stand und neue Massengüter schlagartig für breite Bevölkerungsteile erschwinglich wurden. Das war historisch eine ziemlich einmalige Situation. Ökologische Restriktionen wurden damals ausgeblendet. Heute wissen wir mehr über die Umwelt, aber wir entdecken weniger offene Türen für wirtschaftliche Ertragssteigerungen. Unsere Realität ist härter geworden. Die New Deal-Situation kommt nicht wieder – schon gar nicht als sonniger grüner New Deal.

*(Manuskript vom 8.1.2009, unveröffentlicht)*